

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Naf in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei Wilh. Jäger, Sadgasse 2.

Anzeigen
kosten die Kleinspalt.
Besteile oder deren
Raum 10 Pfennig
Kleinen die Zeile
20 Pfennig.
Tel. 3589.

Nr. 21 Samstag, den 17. Februar 1917 10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 20. ds. M., vorm. von 11–12 Uhr,
wird in dem Rathaussaale der abzuliefernde **Speck** an-
genommen.
Erbenheim, 17. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die kürzlich vorgenommene Revision einzelner land-
wirtschaftlicher Betriebe hinsichtlich der Unfallverhütungs-
vorschriften hat ergeben, daß trotz der wiederholten Auf-
forderungen und Belehrungen die Unfallverhütungsvor-
schriften immer noch vielfach überhaupt nicht oder doch
nur teilweise und ganz ungenügend berücksichtigt sind.
Insbesondere gilt dies von den landw. Maschinen und
Geräten.

Mit Rücksicht darauf, daß bei dem gegenwärtigen
Mangel an Arbeitskräften meistens ganz ungeschulte u.
oftmals im jugendlichen Alter stehende Personen zur
Hilfsleistung in der Landwirtschaft herangezogen werden
und die Unfallgefahr bei solchen Personen doppelt groß
ist, so werden die Betriebsunternehmer ersucht, etwa
fehlende Schutzvorrichtungen alsbald anzubringen oder
unvollkommene und ungeeignete den Vorschriften ent-
sprechend herzustellen.

Die alsbaldige Beseitigung der Mängel liegt im
eigenen Interesse der Betriebsunternehmer, da bei der
demnächst stattfindenden Nachprüfung die Säumnigen
unmündlich zur Anzeige gebracht werden und die
Strafbestimmungen dann voll und ganz zur Anwend-
ung kommen müssen.

Erbenheim, 15. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Ausgang von Bekanntmachungen.

Es sind folgende Bestimmungen erlassen worden:
1. Vom stellvertretenden Generalkommando des 18. Armee-K.:
Bekanntmachung über Zahlungen in Gold- und Silbermünzen
an russisch-polnische Arbeiter und an Kriegsgefangene vom 23. 1.
1917.

2. Vom stellvert. Generalkommando des 18. A.-K. und dem
Gouverneur der Festung Mainz über:
a) Beschlagnahme und Bestandserhebung von rohen Seiden u.
Seidenabfällen aller Art vom 31. Januar 1917;
b) Höchstpreise für rohe Seide und Seidenabfälle aller Art v.
31. Januar 1917.

c) Beschlagnahme von Watron (Sulfat) Zellstoff, Spinnpapier
und Papiergarn vom 1. Februar 1917;
d) Höchstpreise für Jute vom 31. Januar 1917.

3. Vom Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden:
Ausführungsbestimmungen zur Verordnung betr. Beschlagnahme,
Bestandserhebung und Enteignung von Prospektstücken aus Jute
von Orgeln und freiwillige Ablieferung von anderen Jutepreisen,
Schallplattens usw. von Orgeln und sonstigen Musikinstrumenten vom
30. Januar 1917.

Abdrücke dieser Bekanntmachungen sind am Rathaus in der
Zeit vom 12. bis 19. Februar 1917 zum Ausbhang gebracht. Den
Bewohnern wird zur Pflicht gemacht, sich mit den Bestimmungen
eingehend vertraut zu machen.

Erbenheim, 15. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Die Verbrauchsregelung von Speisefertigwaren.
Auf Anordnung der Reichslandwirtschaftsstelle verordne
ich hiermit unter Abänderung meiner Bekanntmachung
vom 3. Januar 1917 folgendes:

Der Kartoffelerzeuger darf in der Zeit vom 1. Jan.
bis zum 20. Juli 1917 täglich nicht mehr als 1 Pfund
Kartoffeln seiner Ernte für sich und jeden Angehörigen
seiner Wirtschaft verwenden.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnung
werden nach § 10 der Verordnung des Herrn Reichs-
kanzlers vom 1. Dez. 1916 streng bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Ver-
kündung im Reichsblatt in Kraft.

Wiesbaden, 8. Febr. 1917.

Der Königliche Landrat
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 12. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 21. ds. Mts., vormittags 11 Uhr,
wird das Anfahren von 80 cbm Kleinschlagsteine vom
hiesigen Bahnhof auf den Wimalweg nach Hochheim
und Kassel in hiesigem Rathaus vergeben.

Erbenheim, den 16. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Der Termin zur Enteignung, Einziehung und Be-
zahlung der beschlagnahmten Fahrradbereifungen, Bier-
glas- und Bierkrugdeckel aus Jute, sowie die freiwillige
Ablieferung von anderen Jutegenständen u. Altgummi
ist auf Freitag, den 23. Februar, nachm. 2–3 Uhr fest-
gesetzt. Die Ablieferungspflichtigen werden ersucht, die
Gegenstände in der angegebenen Zeit in hies. Rathaus
abzuliefern.

Erbenheim, 17. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Verordnung

Betr. Zigeuner- und Varenführerbanden.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Be-
lagerungsstand vom 4. Juni 1851 verbiete ich das
Umherziehen von Zigeuner- und sogenannten Varen-
führerbanden.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu
einem Jahre, beim Vorliegen mildernden Umstände mit
Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Mainz, 7. Febr. 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Büding,
General der Artillerie.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 17. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Ablieferung der Hülsenfrüchte.

Diejenigen Besitzer von Hülsenfrüchten, welche nach
dem Ausdruck ihrer Ernte 1916 mehr als 25 Kilogr.
Hülsenfrüchte geerntet, jedoch die Restmenge, die nach
Abzug der ihnen nach der Verordnung über Hülsen-
früchte vom 29. Juni 1916 zustehenden Bedarfsmengen
für Verwendung in eigener Wirtschaft und für Saat-
gut zum Neuanbau für 1917 verbleibt, noch nicht zur
Ablieferung gebracht haben, werden hiermit aufgefordert,
die Ablieferung unverzüglich zu veranlassen, da andern-
falls im Enteignungsverfahren gegen dieselben vorge-
gangen werden muß. Anmeldung und Ablieferung hat
an die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehenskasse in Frank-
furt a. M., Schillerstr. 25, zu erfolgen.

Erbenheim, 17. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Frühjahrsbestellung.

Um einen genauen Überblick über die zur Früh-
jahrsbestellung nötige Hilfeleistung zu gewinnen, werden
die Grundbesitzer aufgefordert, innerhalb einer Woche
anzumelden, ob und welche Hilfe sie zu den Frühjahrs-
arbeiten notwendig haben.

Erbenheim, 12. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Landwirte, welche noch Brotge-
treide abzugeben haben, müssen dasselbe sofort direkt auf
der Kupfermühle abliefern, da es sonst enteignet wird.
Die Bezahlung erfolgt bei der Ablieferung.

Erbenheim, 8. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß der Bedarf an Stroh
für die Feldarmee einen immer größeren Umfang an-
nimmt und die Vorräte des Proviantamts in bedent-
lichem Maße abnehmen, weil die Entlieferungen in letz-
ter Zeit sehr nachgelassen haben, so werden die Stroh-
besitzer ersucht, da sofortige größere Entlieferungen von
Stroh im Interesse der Schlagfertigkeit der Armee durch-
aus notwendig sind, alle entbehrlichen Vorräte unver-
züglich der Heeresverwaltung (Prov.-Amt) zuzuführen.

Die Einzelleistungen können sofort mit der Bahn
oder mittels Fuhrwerk erfolgen. Im letzteren Falle
werden diejenigen Frachtkosten, die bei Benutzung der
Eisenbahn entstanden wären, besonders vergütet.

Es kann Stroh und Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer
und Gerste eingeliefert werden.

Die festgesetzten Preise betragen:

für Flegelbruch 50.— M.
„ Ballenpreßstroh 47.— „
„ ungepr. Maschinenstroh 40.— „

für die Lonne, frei Waggon Verladestation des Ver-
käufers für Ware von mindestens mittlerer Beschaffen-
heit.

Erbenheim, 9. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Montag, den 19. Februar d. Js., vormittags von
8 Uhr ab, werden Bezugskarten für **Butter** auf hies.
Bürgermeisterei ausgegeben. An Kinder werden Karten
nicht abgegeben.

Erbenheim, 17. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 17. Februar 1917.

Die russisch-polnischen Arbeiter in
Deutschland. Unter den aus russisch-Polen gebür-
tigen, zurzeit in Deutschland beschäftigten freien Arbeitern
ist, wie mehrere Anzeigen ergeben, eine gewisse Beun-
ruhigung eingetreten, an der russische Agenten stark be-
teiligt sein dürften. Es wird den Leuten eingeredet,
daß sie die zwangsweise Einstellung in das Heer des
neuen polnischen Staates zu gewärtigen haben. Unter
dieser Vorpiegelung werden die Arbeiter dazu aufge-
reizt, den Dienst zu verlassen; einige haben sogar ver-
sucht, über die holländische Grenze zu entweichen. Diese
Gerüchte sind völlig sinnlos, soweit sie nicht böswillig
sind. Niemand denkt daran, die polnische Bevölkerung
zwangsweise auszuheben, weder in Polen selbst noch in
Deutschland. Das polnische Heer wird ausschließlich
aus Freiwilligen zusammengesetzt. Alle entgegengesetz-
ten Gerüchte beruhen auf böswilliger Ausbreitung unse-
rer Feinde, die den vielen angeblichen Völkerechts-
brüchen Deutschlands einen neuen hinzu zufügen wünschen.
Die polnischen Arbeiter mögen also in aller Ruhe
an ihrer Arbeitsstelle bleiben.

Fahrplanänderung. Von morgen Sonn-
tag ab wird der erst vor einiger Zeit eingelegte Abend-
zug nach Wiesbaden Erbenheim ab 10.27 nicht mehr
gefahren.

Schweigepflicht. Das Gouvernement in
Mainz hat soeben durch Anschlag von Plakaten bekannt
gegeben, daß unzeitige Aushörungen über Vorkehrungen
der Heeresleitung dritten und selbst vertrauenswürdigsten
Personen gegenüber untersagt sind und strenge bestraft
werden.

Die Beschüler „Querkopf“, „Quartiermeister“
und „Sturm“ vom Königl. Landgestüt in Dillenburg
sind hier eingetroffen und haben ihr altes Quartier im
Gasthaus „zum Schwanen“ bezogen.

Versammlung hält ab heute Samstag
abend die Spar- und Darlehenskasse im Gasthaus „zum
Schwanen“.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 17.: Ab. B. „Die Csardasfürstin“. Anfang
6.30 Uhr.

Sonntag, 18.: Ab. D. „Die Csardasfürstin“. Anfang
6.30 Uhr.

Montag, 19.: Ab. A. „John Gabriel Borkman“. An-
fang 7 Uhr.

Dienstag, 20.: Ab. B. „Tiefenland“. Anf. 7 Uhr.

Mittwoch, 21.: Ab. C. „Der Troubadour“. Anf. 7 Uhr.

Donnerstag, 22.: Ab. B. „Der fliegende Holländer“.
Anfang 7 Uhr.

Freitag, 23.: Ab. D. „Der siebente Tag“. Anf. 7 Uhr.

Samstag, 24.: Ab. A. „Das Dreimäderlhaus“. An-
fang 7 Uhr.

Die amerikanischen Versuchsschiffe.

Durch die beiden amerikanischen Frachtdampfer, die am Sonnabend voriger Woche aus dem New Yorker Hafen ausgelaufen sind und in etwa zehn Tagen den französischen Hafen Bordeaux erreichen sollen, will Präsident Wilson angeblich die Probe machen, ob die deutschen Uboote wegen der amerikanischen Schiffe ohne vorherige Warnung zu versenken, sobald sie in das Sperrgebiet gelangt sind. Die beiden als Versuchsschiffe abgestellten Frachtdampfer sind laut Ankündigung unbewaffnet geblieben, sie tragen die von der deutschen Regierung festgesetzte Kennzeichnung nicht, und sie wollen sich keineswegs an die für neutrale Schiffe festgesetzte Fahrtrinne halten. Bordeaux ist durch die deutsche Sperrlinie gänzlich vom Verkehr abgeschnitten, und es handelt sich also um eine direkte Herausforderung zu dem Zwecke, die Sperre zu durchbrechen, um entweder die deutschen Bestimmungen als nichtig zu erklären, oder den Kriegszustand herbeizuführen zu können. Werden die amerikanischen Schiffe, die ihre Breitseite aneinander abfeuern, die Torpedos der deutschen Uboote beschützen sollen, unverzüglich versenkt, so wird der Präsident die Vorformung des Krieges unterbreiten und um die Ermächtigung nachsuchen, Maßnahmen zum Schutz der Amerikaner zu treffen.

Wilson hat vor den Senatoren erklärt, er könne nur auf einem Wege künftigen, und das ist ein englischer, ist, wissen wir seit Kriegsbeginn. Um England aus der Unklammerung zu befreien, wird auch die Versuchsfahrt der amerikanischen Frachtdampfer unternommen. Der eigentliche, der zunächst von britischer Seite über alles gedrückt wird, was in Amerika geschieht, ist zwar unüberwindlich, aber wir müssen doch damit rechnen, daß die beiden Sperrbrecher ankommen. Von warnungslosen Torpedierungen der amerikanischen Schiffe kann aber unter keinen Umständen die Rede sein. Eine ausreichende Warnung ist dadurch erfolgt, daß das Befahren der Sperrgebiete allgemein als gefährlich bezeichnet wurde. Die Gesamtverwarnung muß die Einzelfälle ersetzen, und wenn neutrale Schiffe über die deutsche Gesamtverwarnung hinweggehen, so tun sie es auf eigenes Risiko und eigene Gefahr. Warnungslose Torpedierungen sind von Seiten deutscher Seestreitkräfte überhaupt noch nicht vorgekommen, da sämtliche Schiffsversenkungen, denen eine besondere Verwarnung und Untersuchung nicht vorherging, in dem Kriegsgebiete geschehen, das als gefährlich bekannt gegeben worden war. So lag auch der Fall mit der „Vittoria“. Dagegen haben englische Uboote außerhalb des Sperrgebietes Dampfer zu wiederholten Malen durch Torpedos angegriffen und versenkt, ohne daß eine Warnung vorausgegangen war. Das geschah sowohl in der Nordsee als im Mittelmeer.

Denn Präsident Wilson tat sich nach einem Kriegsgrund sucht, so wird er ihn finden, wenn er nicht gegeben ist. Immerhin fragt es sich noch, ob nicht von neuem versucht werden soll, die deutsche Regierung einzuschüchtern. Mancherlei Nachrichten, die aus Amerika kommen, lassen auch heute noch die Deutung zu, daß die Senke der Vereinigten Staaten nur schrecken, aber nicht handeln wollen. Es ist schwer zu erkennen, welchen Vorteil Amerika durch eine Kriegserklärung an Deutschland haben sollte. Man muß ganz im Gegenteil annehmen, daß es für England ratsam sei, Amerika am Kampf unbeteiligt zu erhalten, damit wir allerlei Rücksichten auf seine Stellung nehmen und es schließlich noch beim Friedensschlusse beachten müssen. Die Beziehungen aber kriegerische Rationen der Vereinigten Staaten, wovon die englandfreundlichen Blätter in Amerika schier überfließen, sollen Deutschland in letzter Stunde offenbar nur veranlassen, von seinen ersten Entschlüssen abzusehen. Die beiden Bordeaux-Dampfer werden aber die Amerikaner, Engländer und Franzosen belehren können, daß die Ubootskapitäne auf Grund stabiler Befehle handeln werden!

Die Weltfahrt der Versuchsschiffe.

Aus Washington wird über London gemeldet: Die amerikanischen unbewaffneten Frachtdampfer „Orion“ und „Kocher“ fahren um die Welt, wer von ihnen als erstes amerikanisches Schiff die Gefahrenzone aberschneidet. „Newport Globe“ meint hierzu, die Regierung der amerikanischen Regierung ihren Frachtdampfer „St. Louis“ begleiten zu lassen, bildet einen Teil ihrer Politik, die darauf ausgeht, Berlin die Eröffnung der Feindschaft zu überlassen.

Die Kapitäne der beiden amerikanischen Frachtdampfer betrachten die Fahrt durch das Sperrgebiet ansehnend als einen Sport. Sie sollten aber wissen, daß deutsche Ubootskommandanten jetzt nicht mit sich spaßen lassen.

Der „Bett Pariser“ meldet aus Washington: Der Ministerat, in dem die Ausfahrt der Handelsschiffe geprüft wurde, ist nun zu dem Ergebnis gelangt, den Vorschlag des Präsidenten, eine abwartende Haltung anzunehmen, gut zu heißen.

Zwei Kirichen an einem Stengel.

Roman von H. von Stiller.

(Nachdruck verboten.)

Er stand auf und verließ die Stube. Frau Käthe aber ging an ihre Kommode. Sie hatte noch hier und da, wenn sie etwas ersparten konnte, ein paar Mark, auch wohl ein Goldstück zu dem Notgroschen von Onkel Leberecht hingetan. Jetzt wollte sie ihren kleinen Schatz durchzählen und öffnete im Kommodenschub das Kästchen, zu dem der Schlüssel sorgsam verwahrt in einem besonderen Schächtelchen gelegen hatte.

Entsetzt starrte sie in den geöffneten Kasten, er war leer — ganz leer. Sie fuhr sich mit der Hand nach der Stirn, es war ja nicht zu fassen, nicht zu begreifen!

Da hörte sie ihres Mannes Schritt hinter sich; er hatte sein Notizbuch liegen gelassen und kam noch einmal herauf, zu holen. Langsam wendete sie sich um. Julius, ein erspartes Geld mit sich, die 500 Mark vom Onkel in der Hand, sagte sie und schloß sich dabei schwer auf die Kommode.

Er hatte schon wieder die Tür in der Hand, über die Schulter rief er ihr zu: Wenn's gebraucht würde, sollte das Geld genommen werden. Nun, ich hab's gebraucht, notwendig gebraucht, da ist's eben mit drausgegangen.

„Es war mir Geld“, murmelte sie mit einem Blicke, den er nicht ertragen konnte, denn es lag etwas wie Verachtung darin.

„Ich habe ein gutes Recht daran“, stieß er hämisch hervor, aber mit abgewandtem Gesicht. „Was Du an Ausbeute mitgebracht hast, ist blutwenig gewesen, das meiste habe ich bezahlen müssen. Da habe ich mir's einfach wiederzugenommen, was ich ausgelegt habe.“

Er wartete ihre Antwort nicht ab, sondern lief eilend hinaus. Schallend fiel hinter ihm die Tür ins Schloß. Und auf diese geschlossene Tür starrte die Frau noch lange — rann — tränenlos. Dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und wachte — „Es ist zu viel, zu viel! Herr

Keine Warnung mehr im Sperrgebiet.

Berlin, 12. Februar. (Kauisch. B.Z.)

In der Nacht vom 12. zum 13. Februar werden die bisher nicht bekanntgegebenen Schiffsverkehrslinien im Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans und des Englischen Kanals für neutrale Dampfer, denen die Nachricht von der Sperrgebietserklärung nicht mehr rechtzeitig zugegangen war, ablaufen.

In der Nordsee ist dies bereits in der Nacht vom 6. zum 7. Februar der Fall gewesen, im Mittelmeer in der Nacht vom 10. zum 11. Februar. Nunmehr gilt nur die allgemeine für die Sperrgebiete erlassene Warnung, nach der die Schifffahrt auf eine Einzelwarnung mehr rechnen kann. Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis der ihnen und den Befehlungen drohenden Gefahr.

Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß alle von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über Torpedieren neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vor obigen für die einzelnen Sperrgebiete genannten Daten falsch sind. Die angegebenen Schiffsverkehrslinien sind auch für Ubootskapitäne, soweit sie unbewaffnet waren, weil auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Seesperre sein konnten.

Am Ablauf jeder Schonungsfrist im Ubootskrieg schreibt die „Germania“: Es zeigt sich heute schon, daß die Vernichtung feindlicher Frachtraum im schnellsten Tempo tatsächlich geschehen wird, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Nichts wird geschehen, die Amerikaner herauszufordern, aber auch nichts unterlassen, unsere veränderte Politik reiflos durchzuführen. Die „Morgenpost“ meint: Die Amerikaner brauchen die Probe aufs Exempel nicht erst durch Entsendung einiger Frachtdampfer zu machen und dadurch erst eine Anzahl Menschenleben aufs Spiel zu setzen.

England begreift den Ernst der Lage.

Bemerkenswertes Londoner Urteil.

„Holländer“, 1. Februar. (B.Z.) „Morningpost“ schreibt über den verschärften Ubootskrieg: Da Deutschland eine Schaar neuer Uboote fertiggestellt hat, ist es jetzt in der Lage, die Flotte der Alliierten zu verdrängen und die See für die gesamte Handelschifffahrt zu schließen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Deutschland hier eine leere Drohung ausgesprochen hat. Vielmehr ist anzunehmen, daß kein Handelschiff der Neutralen oder Kriegsfahrenden mehr in See gehen kann; ohne mit der Möglichkeit der Vernichtung zu rechnen. Wir müssen also annehmen, daß tatsächlich eine Vernichtung der Handelschiffe in großem Umfange eintreten wird. Deutschland berechnet außerdem zweifellos die moralische Wirkung seiner Seeräubereierklärung und rechnet darauf, daß neutrale Schiffe nicht auslaufen und daß unter dem Druck, der nun einige Wochen anhält, die Alliierten so schwer zu leiden haben werden, daß sie auf die Rufe geworfen werden. Die letztere Deutschland hat nicht leichtfertig und haben die Wirkung dieser Seeräubereierklärung auf die Neutralen vorausgesehen. Deutschland braucht nicht die Flotte der Vereinigten Staaten zu fürchten, da diese nichts ausrichten und an die deutschen Uboote nicht heranankommen kann. In Lande braucht Deutschland nichts zu befürchten, da die Vereinigten Staaten keine Truppen transportieren können und Holland und Skandinavien von Deutschlands Raubgewalt im Raume gehalten werden. Gelingt es Deutschland, England zur See abzuschließen und die Stimmen der Neutralen unbeachtet zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen.

Diese Auslassungen lassen erkennen, daß man in England den Ernst der Lage, der durch den verschärften Ubootskrieg geschaffen ist, zu begreifen beginnt.

Russische diplomatische Kreise über Deutschlands Politik.

„Hietich“ bringt laut „Frei Bl.“ zur deutschen Ubootsnot die russischen diplomatischen Kreise, in denen es heißt: Die deutsche Regierung bleibe offenbar ihrer Politik einer Aktion nach beiden Fronten treu. Gleichzeitig mit den Friedensbemühungen in Washington proklamierte Deutschland den neuen schonungslosen Ubootskrieg. Daß Deutschland seine Friedensbedingungen nicht bekannt gebe, beruhe offenbar auf den Strömungen in Deutschland, die trotz der schweren Stellung des Landes die Aufrichtung der deutschen Hegemonie in Mitteleuropa und mindestens einen überwindenden politischen Einfluß in Polen und Belgien verlangen. Das Petersburger Blatt versucht im übrigen die deutsche Seemachnahme als eine Art Paroxysmus darzustellen und bricht von der Möglichkeit, daß Deutschland noch weitere ähnliche Mittel auf Lager habe, um den Gegnern und Neutralen Schrecken einzujagen.

Gott laß mich nit versinken! — Gib mir Kraft! — Gib mir Mut zum trage!

IX.

Zwei Jahre war Kathi jetzt verheiratet, nicht lange für ein junges Glück, aber ihr erschien die Zeit wie eine halbe Ewigkeit. Was hatte sie alles durchgemacht und durchgekämpft in diesen vierundzwanzig Monaten! Doch die Stürme, die sie durchdrückt, hatten von der jungen Seele die Schläden weggewegt. Frau Käthe war unter den Schicksalsschlägen nicht zusammengebrochen, sie hatte sich fest an ihren Gott angeklammert, und das war für sie die Zuflucht geworden, der rettende Fels, auf den sie sich stützte, wenn die tobende Brandung der Bethäufnisse und der eigenen Gefühle sie in ihren Strudel herabzureißen drohten.

Ihr Mann hatte zwar eine Stelle beim Magistrat erhalten, aber, wenig gewöhnt an eine regelmäßige häusliche Arbeit, hatte er sich wiederholt Verläumdungen zu Schulden kommen lassen und dadurch die Stelle verloren. Nun war er Kellner geworden, das behagte ihm noch am besten, denn da war, mehr als in anderen Stellungen, Gelegenheit, seiner verderblichen Neigung zum Trünke nachzugehen. Freilich mußte er verschiedene Male die Stelle wechseln, denn stramme Arbeit war ihm zuwider, und sobald diese von ihm gefordert wurde, verlagte er nur zu gern. Er wußte, daß ihm als Kellner manches nachgesehen wurde, weil er ein gewandtes Wesen besaß und gewisse gute Manieren, die für kurze Zeit über den Wert seiner Persönlichkeit hinwegtäuschten konnten. Was er verdiente, verbrauchte er, nur in den seltensten Fällen ließ er sich herab, wenn er einmal in besonders guter Laune war, ein paar Mark zur Miete zuzulegen.

Kathi, die kleine, tapfere Frau, hatte den Kampf ums Dasein allein auf sich genommen. Sie wußte, daß sie keine Unterstützung bei dem Manne fand, und rechnete damit, von dem Augenblicke an, als er ihr erklärt hatte, mit welchem ansehnlichen Recht er ihr das Hochzeitsgeschenk des

John Bulls Tonnenjammer.

Die Gefahr völliger Absperrung unserer Welt, die letzten Jahre über ungemessene Preissteigerungen in Berliner Finanz- und Warenkreisen herrscht, die Überzeugung, daß England die Lebensmittelmittel für drei Monate hindurch aushalten kann. Der ganze Krieg beginnt sich in eine Schiffsfrage aufzulösen, denn wenn es in dem Verhältnis der Schiffsverteilung in den jüngsten Tagen weitergeht, so muß es den Briten bald nicht nur an Weizen und sonstigen Feldfrüchten mangeln, sondern auch Eisenröhren und Grubenholz zum Bergbau werden fehlen. Die Briten beginnen auf dem Londoner Markt knapp zu werden, weil Dänemark die Frachtschifffahrt nach England eingestellt hat. Die Aufstellung der Lagerungen von Lebensmitteln in Liverpool läßt erkennen, daß an Speck, Schinken und Käse nur die Hälfte des Vorrates vorhanden ist, der in diesem Stapelplatz vor Jahresfrist lagerte.

Nicht mit Unrecht klagt die Londoner „Morningpost“: Gelingt es Deutschland, England zur See abzuschließen, und die Stimmen der Neutralen unbeachtet zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen. Der Ernst der Lage wird also an der Themse erkannt. Und dabei haben es die Briten erst mit dem Auftakt des deutschen Ubootskrieges zu tun, denn in den ersten zehn Tagen wurden noch mancherlei Rücksichten auf neutrale Schiffe genommen, die unterwegs waren. Gewaltig ist der Apparat, den England in seiner Verteidigung aufstellt. 4000 Schiffe aller Klassen und 3000 Kapitäne von Handelschiffen sind in den Dienst der englischen Marine gestellt, um die Unklammerung zu brechen. Der Frühling 1917 wird aber schon die kritischen Tage für England bringen, denn der Tonnenkrieg steht nicht still!

„Englands Kampf auf Tod und Leben.“

Zum ersten Male erfolgt, wie sich die „B.Z.“ aus dem Bericht über den verschärften Ubootskrieg mit den Worten: Daß Deutschland die englische Meerherrschaft unmöglich macht, sind die Folgen unübersehbar. Von nehmlich in der Unmöglichkeit einer jahrhundertelangen Politik für das letzte Weltmacht beruht England nicht dieses auf die Weltmacht verzichten oder sich am Kontinent festlegen. Der kommende Kampf geht also nicht nur für Deutschland, sondern vornehmlich für England auf Tod und Leben.

Verstorbenen Abreise verschoben?

„Post“, 12. Febr. wurde Graf Bernstorff seine Abreise wegen einer Herzerkrankung seiner Gemahlin und seiner Verhältnisse verschoben.

Unhaltende schwere Schiffsverluste.

London meldet, daß der englische Dampfer „Hochsee“, 4287 Tonnen, versenkt wurde. „Daily Telegraph“ gibt den Gesamtverlust an Schiffen vom 7. Februar an 2941 Tonnen an. Das Blatt meldet noch den Untergang folgender Schiffe: „Cliffmont“ (4200 T.), „Explorer“ (7000 T.), beide englisch, drei norwegische Schoner, der englische Dampfer „Dalm Year“, der Dampfer „St. Roman“ aus Glasgow (3026 T.). Der „Times“ bringt die Vorliste der versenkten Schiffe vom 11. Februar, die vier englische Dampfer darunter den bereits gemeldeten Dampfer „Hochsee“ (4287 T.), zwei norwegische Schiffe und drei holländische Segler, insgesamt ungefähr 25 000 T. umfaßt.

England spürt die Folgen des Ubootskrieges.

Erklärung der britischen Getreidevorräte.

Die englische Regierung hat laut „Hamb. Freibl.“ die Erklärung der Getreidevorräte beschlossen, weil in dem 1. Februar die Einfuhr zu einem beträchtlichen Teile ausfiel. Um der immer größer werdenden Not an landwirtschaftlichen Produkten in England abzuwehren, beabsichtigt der Nahrungsmittelminister zu verfügen, daß das Jungvieh mit 17 Monaten geschlachtet werde, statt wie bisher mit 24 Jahren. Man berechnet, daß durch diese Schlachtung jährlich 3 Millionen Tonnen Fleisch, Gras, Wurzeln und Delfamenten gespart werden.

Wie die „Nowoje Wremja“ laut „Nationalist“, an London erzählt, wird voraussichtlich am 1. März ein ganz neues System der Lebensmittelversorgung in Kraft treten. Dieses System sieht die Einführung einer Preiskarte, Zucker, Eier und Fettstoffe vor. Die Preiskarte wird voraussichtlich für Rind und Schwein 1%, für Brot 2 Pfund und die Preiskarte 1/2 Pfund betragen.

Baten und ihr erspartes Geld weggenommen hätte. Tüchtigkeit und ihr Fleiß hatten ihr bald Verdienste geschafft. Sie plättete zu Hause für Herrschaften und für einen Laden, nachdem sie sich von dem mühsam erworbenen Gelde eine Nähmaschine hatten anschaffen lassen. So war es ihr möglich geworden, sich und das Kind zu zurechtbringen, und noch einen Notgroschen zu erübrigen. Sie aber — eingedenk ihrer Erfahrung eingedenk im der trug.

Im Heimathort war sie nicht wieder gewesen, der brennenden Sehnsucht, die sie dahin zog. Es war verschiedene Gründe, die sie davon abhielten. Sie verheiratet Mann, auch nicht für kurze Zeit, sich allein zu lassen, denn wenn sie auch nicht viel Einfluss auf ihn hatte, einen gewissen Halt bot sie diesem schwachen Charakter. Außerdem schenkte sie sich bei ihren knappen Einnahmen davor, ein oder zwei Wochen ohne Verdienste zu bleiben, und schließlich war ihr der Gedanke juchend, könne dabei aus ihrem blauen, schmal gewordenen Gesicht mehr herauslesen, als sie einzugehen gewillt war. Der Mutter hatte sie immer geschrieben: „Es geht, lieblich, wir müße uns ebe durchschlagen, aber der treue Gott hilft. Du wist, Mutterle, die Arbeit ist mir allzeit fröhlich, und sie sedert mir, da geht's halt. Meinel ist heutig und ist mir großes Glück.“

Nun war aber ihr Mann Ende März erkrankt. Leben, das er als Wirt geführt und jetzt als Kellner, späten Nachstunden und der viele Alkoholgenuss, das seine Gesundheit untergraben. Ein böses Magenleiden hatte sich ein, starkes Fieber gefolgt sich dazu und ihn aufs Krankenbett.

Das wurde nun eine böse Zeit, Kathi mußte die letzten Sparpfennig opfern, denn die Krankheit dauerte sechs Wochen. Verdienen konnte sie in der Zeit auch so viel, denn die Pflege des Kranken, der außerdem in der grämlichsten Stimmung war, nahm ihre Zeit in Anspruch. (Fortf. folgt.)

Frankreich leidet ebenfalls Mangel.

Die Pariser Blätter melden, herrscht in Mittelfrankreich neben Kohlen- und Zuckermangel nimmend auch Petroleum- und Salz-mangel. Im Departement Jerez müssen alle Fabriken und Schulen wegen Kohlenmangels schließen. In Lyon steht die Einführung der Kohlensteuer bevor. In Paris konnten keine Stohlen verteilt werden.

Als Italien spürt die Folgen.
Infolge des Ausbleibens aller Frachtschiffe sind in
Genua, Florenz und Mailand, wie der „Avanti“ mei-
det, die Preise der Lebensmittel, seit dem 2. Februar
um 50 Prozent gestiegen. In Turin arbeiten viele
Textilfabriken nur noch zwei Tage in der Woche
wegen Rohstoffmangels.

Die Haltung Südamerikas.

Argentinien und Brasilien machen nicht mit. Die zuverlässige Nachrichten aus Argentinien besagen, tritt die offizielle Zeitung „Epoca“ für eine Ablehnung der Wilsonschen Vorschläge und kritische Beurtheilung ein. Die „Brenza“ bringt die aufsehenerregende Mitteilung, daß Wilson vor Jahresfrist verumt habe, die amerikanische Republikanten durch Abmachungen in den Krieg zu verwickeln. Die „Nazon“, die sich gleichfalls aufgeschlossen für eine Ablehnung ausspricht, sagt, daß Wilson in der Frage der schwarzen Listen seine Unterstützung verweigert habe. Jetzt wünsche Argentinien ihm nicht Folge zu leisten.

Aus Brasilien verläutet, daß die Regierung die Aufforderung der Vereinigten Staaten, sich ihnen anzuschließen, mangels gleicher Voraussetzungen abgelehnt habe und sich auf einen Protest gegen etwaige Beeinträchtigung brasilianischer Interessen beschränken werde. Dasselbe dürfte auch Chile tun.

Vermählungen der Neutralen um Einschränkung des Tauchbootkrieges?

Aus verschiedenen Quellen wird laut „St. Mv.“ gemeldet: Zwischen den europäischen neutralen Staaten sollen zur Zeit Verhandlungen schweben, um Deutschland durch einen gemeinsamen Schritt zu veranlassen, den Handelsverkehr aufzugeben oder einzuschränken. Der Washingtoner Korrespondent der „Newport World“ berichtet von großen Anstrengungen, die Schweden, Spanien und die Schweiz in der Sache unternehmen.

Saut baseler Blätter melden, wie die „Tal. Adif.“ berichtet, die von englischer Seite gediente „Neue Korrespondenz“ aus Newyork: In Washington fand eine wichtige Konferenz von hervorragenden Diplomaten Südamerikas statt, deren Vorsth der argentinische Botschafter in Washington im Gegenwart Lausings führte. Der Vorsitzende sahlg war, sich an einer Konferenz der Neutralen in Madrid zu betheiligen, um einen Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu verhindern.

Gewaltige Munitionsexplosion in Finnland.

Ihr über 60 Millionen Munition in die Luft gelassen. Das Blatt „Stockholms Tidningen“ meldet laut „A. S. A.“ aus Haparanda über eine große Munitionsexplosion in Finnland: Anfang Dezember sammelte die finnische Regierung über 6000 Fässer in ganz Finnland, die zu Munitionstransporten verwendet werden sollten. Mehrere 1000 Fässer waren gesammelt, als plötzlich die gesamte Transportorganisation aufgelöst wurde. Nach vollkommenen glaubwürdigen Nachrichten ist nun die Weichheitszeit die gesamte an dieser Stelle ankommende Munitionsmenge im Werte von über 60 Millionen in die Luft gelassen. Die Explosion war so gewaltig, daß auch die Bahnen der Westmanabahn schwer beschädigt wurden.

Kriegsakkerie.

Kaiser Wilhelm in Wien.
Kaiser Wilhelm nahm, wie aus Wien gemeldet wird, Wohnung nachmittags mit Kaiser Karl und der Kaiserin Zita den See bei der Erzherzogin Maria Theresia, der Mutter des Kaisers Karl, im Augartenpalais ein. Nach einstündigem Aufenthalt verließen sie Majestäten das Palais.

Die jüngsten englischen Verlustlisten.
Die englischen Verlustlisten vom 5. und 6. Februar, die in der „Times“ veröffentlicht werden, enthalten die Namen von 295 Offizieren und 4460 Mann. Weiter werden 315 Mann angeführt, welche mit der „Vaurien“ ihren Tod fanden. Dann folgt noch eine andere Liste, die die sibirischen Verluste angibt, die aber keine Namen führt.

Zwei Kirchen an einem Stengel.

28) *Memor von A. von Siliencron.*
(Nachdruck verboten.)

So umspann nun Frau Sorge das Herz der armen Frau immer fester mit ihren starken, unzerbrechlichen Fäden, und jetzt war der Augenblick gekommen, wo sie nicht mehr ein Noth aus wählte. Der Doctor war noch nicht da, neue Arznei sollte geholt werden, und im Hause fehlte es am Kostigsten für den täglichen Bedarf. Die beiden Herrschaften, für die sie immer plättete, waren verheiratet, erst in der nächsten Woche würde sie da wieder Arbeit bekommen. Für den Laden hatte sie genächt, das wollte sie hinbringen und verkaufen, ob sie etwas Vorrath hatte. Wenn ihr der aber abgeschlagen wurde, was dann — was dann? Sie rechnete, wieviel sie für ihre Arbeit bekommen müßte, und überschlug, wie weit das Geld reichen würde. Die Medizin, die recht teuer war, konnte sie dafür kaufen, ein Brot und ein Liter Milch, mehr aber nicht. Fünf Tage lagen vor ihr, wo sie keinen zwischen Geld verdienen konnte, und dabei brauchte sie noch notwendig einen neuen Rod, wenn er wieder einen Auftrag antrat. Er hatte sich eben auf den Weg gemacht, um einen Koth zu suchen.

Sie leuchtete und zermarterte ihr Hirn, ob sie nicht noch irgend etwas bejahe, das sie veräußern könnte. Nur ein einziges — in ihren Gedanken — wertvolles Stüd war ihr Eigenthum, das sie hergeben konnte. Aber es war ihr so bitter schwer, sich davon zu trennen. Doch nach halb's, Rindi mußte alle Tage seine Milch haben — Rindi durfte nicht darben, nicht verkommen!

Bögernd ging sie an ihre Truhe und nahm das kleine Zappfäßchen, mit den Blumen darauf geklebt, heraus. Es kamnte noch aus ihrer fröhlichen Mädchenzeit, und das Kreuz, das Hans ihr einst geschenkt, lag darin.

Rajsh, als fürchtete sie, eine Schwäche könne sie übermannen, legte sie das Aneuden in die Tasche. Aber je

Trabinege gegen Uboote im Newporter Hafen.

Schweden. Dieser melden laut „B. T. A.“ mit Neuport, daß man mit der Herstellung von Drachmehen in der Ränge von zwei Seemeilen begonnen habe, die allabendlich ausgelegt werden, um den Hafen von Neuport vor Angriffen durch deutsche Uboote zu sichern.

Landgebungen für Deutschland in Spanien.
Spanien befindet sich laut "B. L.-A." in einem Zustand starker Erregung. Am 2. März kam es in Madrid

119 Schiffe der Zentralmächte in amerikanischen Häfen
Nach den Lloyd-Rissen liegen gegenwärtig 119
Schiffe der Zentralmächte mit 719 333 Tonnen in ame-
rikanischen Häfen.

Ein feindliches Marineflugzeug von einem deutschen Uboot abgeschossen.

Politische Rundschau.

Die Schulden der deutschen Großstädte haben lau-
"B. L." nach Berechnung einer Nachrichtenstelle infolge
des Krieges eine Steigerung von 5,2 Milliarden Mar-
Ende März 1918 auf rund 6,2 Anfang Oktober 1916 er-
fahren. Hierbei ist Hamburg außer Betracht geblieben.

Iur Frage der kommenden neuen Steuerordnungen schreibt der Abgeordnete Freiherr v. Zedlitz in der „Post“: Soviel scheint unbedingte sicher, daß Finanzpläne, zu deren Durchführung es umfassender Organisationen bedarf, wie z. B. für Monopole, der Natur der Sache nach gänzlich ausgeschlossen sind. Es werde sich nur um Steuern handeln können, deren Veranlagung und Erhebung möglichst einfach ist. Auch Zedlitz ist aus Grund der Aeußerungen des Finanzministers in Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses der Ansicht, daß in dem Steuerbuckel eine Verbrauchssteuer nicht fehlen werde.

Vermischtes.

Die Königin von Bulgarien schwer erkrankt. Die
Sofioter Blätter veröffentlichen folgende Mittheilung:
Im Beginn des vergangenen Jahres fühlte sich die Kö-
nigin leidend; trotzdem setzte sie ihre gewohnte Thätig-
keit bis Juni fort. Da sie dann ein allgemeines Schwä-
chegefühl überkam, mußte sie sich einer längeren Be-
handlung unterziehen und vollständiger Ruhe pflegen.
In diesem Zwecke verbrachte sie den Sommer in einem
Sanatorium in der Umgegend Dreßdens, wo ihr
Gesundheitszustand sich für einige Zeit besserte. In der
letzten Zeit stellte sich jedoch wieder Störperschwäche ein
und nach jüngst eingetroffenen Nachrichten ist die Ge-
sundheit der Königin sehr erschüttert. Aus diesem
Grunde ist sie genöthigt, das Reich zu hüten, um etwa-
gen Complicationen vorzubeugen.

Aus Freude über den günstigen Fortgang des Libankrieges hat der Hallenser Bankier Ernst Halenberger zu seinen anderen Stiftungen eine halbe Million Mark für bedürftige Hallesche Krieger hinzugefügt.

Von der Größe der „Geschäfte“ der Millionenswindlerin Frau Kupfer gewinnt man einen richtigen Begriff, wenn man die Geldbeträge in Betracht zieht, die die Frau bei einer einzigen Bank, der Commerz- und Disconto-Bank, in Umlauf brachte. Sie begann, wie das „B. L.“ erzählt, ihre Geschäftsverbindungen mit der genannten Bank Mitte März 1916. Ende Juni betrug der Umlauf schon etwa 242 000 M., um bis Ende Dezember auf 2 750 000 M. zu steigen. Frau Kupfer zeichnete 50 000 M. Kriegsanleihe und ließ diese Papiere wieder beileihen. Ebenso verkaufte sie gelegentlich Kriegsanleihen, die ihr von den Kunden in Zahlung gegeben wurden. Anfang Dezember brach die Kupfer ihre Beziehungen zu der Bank ab, da der Bankvorsteher durch einzelne Vorkommnisse mikranfällig gemacht, einzelnen Geldgebern der Frau, die sich erkundigten, die Auskunft gab, daß ihm die Kupferischen Transaktionen etwas unsicher vorkämen.

Das Schwein in der ... Badewanne. Eine verunglückte Hausfischerei wird im Südosten Großbritanniens viel belacht. Manche Leute haben sich darauf gesetzt, Püferschweine von 120 bis 130 Pfund zu kaufen.

um sie für ihren Hausbedarf kleid zu schlagen. So
machte es auch ein angesehener Herr in dem Vorort.
Er schaffte das Vorkleider in die Wohnung und in die
Baderanne, um es dort totzuschlagen. Das Schwere
machte ihm jedoch einen Strich durch die Rechnung. Der
erste Stieb, den ihm der „Materschläger“ verfeigte,
hatte nur die Wirkung, daß es laut schrie, und dieses
Geschrei fuhr dem Manne so in die Glieder, daß er
hinanfiel, aber auch vergaß, die Türe zu schließen. So
entflog auch das geängstigte Vorkleider der Bade-
wanne, fiel die Treppe hinunter und blieb draußen
liegen. Dort fand es die Polizei. Der „Hauschläger“
wird sich noch vor dem Strafrichter zu verantworten
haben.

Eine eigenartige Folge hat der Mangel an Rohlen in Röhrendal gehabt. Dort ist wegen der Samwergeltsteuer in der Heranstellung von Holzmaterial das Gerichtsgefängnis geschlossen worden. Die dreizehn Insassen des Gefängnisses wurden Berliner Strafanstalten zugeführt.

Wünsche, als Kinderlohn. Wir lesen in der „Adtsberger Allgemeinen Zeitung“ folgendes „maße“ Inzerat: „Damenballets in Tuifen-Theater am Sonntag (Nachmittags-Vorstellung) abhanden gekommen. Als Kinderlohn wird auf Wunsch Wunsche oder Fleisch gewährt.“

Beraubung deutscher Gefangener

durch englische Soldaten.

Ein im Juli 1916 in englische Gefangenschaft geratener deutscher Militärarzt beschäftigt in eblischer Aussage aufs neue das völkerrechtswidrige Verhalten englischer Offiziere und Mannschaften, die weder das durch die Genfer Konvention geschützte rote Kreuz noch sonstige Menschenrechte, wie Leben und Eigentum der in ihre Hände geratenen deutschen Gefangenen, achten. Der Arzt sagt aus:

„In Gefangenschaft geliet ich in einem als Ver-
bandstelle bezurichteten Unterstand eines Grabens zwi-
schen Ramey und Montauban. Der Unterstand hatte
zwei Eingänge. In jedem Eingang hing eine von ei-
nem Infanterie-Sanitätsstorisirer abgetrennte Scheibe,
die auf weißem Grunde das rote Kreuz zeigte. In dem
Unterstand, aus dem heraus feinerlei Widerstand ge-
leistet wurde, wurden etwa sechs Handgranaten gewor-
fen, und es wurde mit Gewehr und Pistole hineinge-
schossen. Durch eine Handgranate wurde der Hilfs-
krankenträger H. schwer verwundet und soll nach An-
sage des Sanitätsfreiwilligen später gestorben sein. Nach
der Explosion der Handgranaten ging ich sofort hinaus
und teilte dem draußen stehenden englischen Offizier
mit, daß der Unterstand ein Sanitätsunterstand sei.
Meine Bitte, bei den Verwundeten bleiben und weiter
arbeiten zu dürfen, wurde ebenso scharf abgeschlagen
wie die Bitte, die im Unterland befindlichen Verwun-
deten und Krankenträger mitzunehmen zu dürfen. Bei
meinem Abtransport wurde ich, obwohl ich durch die
Rote-Kreuz-Bande als Arzt fernlich war, wiederholt
beschimpft und mit Erschießen und Erhängen bedroht.
Ein erhöht stehender englischer Soldat riß mir von hin-
ten das rechte Achselstück aus dem Stoff heraus. Als
ich mich nach ihm umdrehte, riß ein zweiter englischer
Soldat mir das andere Achselstück auch noch herunter.
Einige Schritte weiter wurden mir unter Beschimpfung
und Bedrohung Uhr und Geldbeutel von einem Sol-
daten aus der Tasche herangesholt. Auf dem Verband-
platz nordöstlich von Carnot wurden mir von einem
englischen Soldaten Briefstabe mit Geldinhalt abge-
nommen. Als ich dagegen bei einem englischen Offi-
zier unter Vorzeigung meines Neutralitätsabzeichens
Einspruch erhob, wurde mir der Bescheid, daß ich die
Sachen abgeben müsse, aber später zurückgehalten solle.
Meine später aus dem englischen Gefangenenlager
durch den Kommandanten an das englische Kriegsmini-
sterium gerichteten Gesuche, mir die geraubten Sa-
chen zurückzurufen oder zu ersetzen, hatten keinen
Erfolg. Auf das erste Gesuch kam der Bescheid, daß ich
die Sachen vielleicht wiederbekommen würde. Die bei-
den folgenden Gesuche blieben unbeantwortet.

Am dem Verhandlungs bei Carion habe ich gesehen, wie unsere Vermittelnden der Befragen, die Uthren, Klingen, Geld, derauf wurden. Am demselben Plaze ist ein englischer Soldat einem Schweizerwunden wiederholt an der Urtheile, so daß dieser aufschrie. Um den Verbundenen von seinen Schmerzen zu befreien, löste ich Uhr und Kette und warf sie dem Englischen hin.

Dies sind meine eigenen Wahrnehmungen. Nach Aussage des Sanitätsgerichten H. wurde in den ob-
genannten erwähnten Sanitätsunterstand nach meinem Ab-
transport hineingeflohen.

Die Zeugnisse S. I. und M. der 2. Kompanie, die gleichzeitig mit mir gefangengenommen wurden, haben den größten Teil der Uebergänge auf dem Berbandpfade mit angesehen."

war noch nicht Herr geworden über die Liebe zu dem tödlichen Tropf. Aber sie war das Weib eines andern, ein unüberbrückbare Kluft trennte ihn, und darum mochte sie die Jugendgepielin meiden, wollte sie nicht auffuchen, gleich er wußte, daß sie in Friedenau lebte, wohin er zwei Tage gekommen war.

Auch diesem trastollen jungen Manen war der Ruf der
schrei durchs Herz gegangen, und es war ihm lieb, daß der
Tier sich diesmal mit ein paar Rufen begnügte und dann
verstumte. Frühe waren die Gedanken, die ihm durch
den Kopf jagten, und dazu paßte nicht das trübselige Kind
jauchzen dicht vor ihm. Fast unwillig blickte er dahin.
Ein kleines Mädchen, das die Mutter auf dem Arm trug,
hatte jubelnd ihre Hände in deren blondem Haare ver-
graben und es zu Wege gebracht, daß der Strohhut der
Mutter sich löste und zur Erde fiel.

Der junge Man starrte einen Augenblick auf, das lockige Goldhaar, mit dem der Abendwind spielte, auf der schlanken Gestalt, die sich so flink und geschmeidig bewegte, als sie rasch den Hut aufnahm und wieder aufsetzte. Er erinnerte ihn das nicht an Kahi — seine Kahi — die jetzt einem andern gehörte? Eine heiße Blutwelle war ihm in die Stirn gestiegen und sein Herz pochte in raschen Schlägen. Noch konnte er sich nicht entschließen, ob er sie anreden sollte, oder nicht, aber folgen wollte er ihr, er mußte sich wenigstens überzeugen, ob sie es wirklich war.

Jetzt bog sie ab in die Straße ein und fand einen Augenblick zögernd vor einem großen Hause still. Das war ihre Wohnung? Er mußte sie noch erreichen, denn sie in der Haustür verschwand. Bald war er dicht hinter ihr in dem Augenblicke, wo sie die Türentür öffnete. „Leihinstitut“ las er auf dem Schilde darüber, und ohne sich zu besinnen, trat auch er, unbemerkt von dem Voranschreitenden, ein.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Der Ring.